Kleines Fischdrama am Rande der Autobahn

Autor(en): **Fava, Willi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **50 (1975)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-700540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Willi Fava

Kleines Fischdrama am Rande der Autobahn

Die Begebenheit, die hier erzählt werden soll, ist nur ein Beispiel von Tausenden, wie sehr der technische Fortschritt auch in das Leben von Tieren eingreifen kann. In diesem Falle sind es Fische, deren Lebensrhythmus durch den Autobahnbau gestört wurde. Sicher geschah das alles nicht mutwillig; wer denkt schon an Fische, wenn es darum geht, durch die Umleitung von Kanälen und Bächlein teure Brückenbauten vermeiden zu können? Der Ort des Geschehens befindet sich an der Murg in Frauenfeld, dort, wo die neue Autobahn N 7 den Fluß überquert. Parallel zum Fluß standen dem Bau zwei Fabrikkanäle im Weg, die etwas weiter unten in die Murg mündeten. Um sie nicht überbrücken zu müssen, hat man die beiden Kanäle kurz vor der neuen Brücke vereinigt und damit den Zufluß zur Murg nach oben verlegt. Aber hier beginnt das kleine Drama, von dem hier berichtet werden soll.

Zu Tausenden ziehen in der ersten wärmenden Aprilsonne die Nasen (Condostroma nasus) vom Rhein die Thur hinauf und von dort in seichtere Gewässer, um Hochzeit zu feiern. Die zwei- bis dreipfündigen Fische folgen dabei einem Trieb, der sie an ihren Geburtsort zurückführt. Der Weg zu den Laichstätten ist oft lang und beschwerlich. Der Kampf gegen die Strömung der Thur, deren Böschungen infolge der weitgehenden Verbauung kaum mehr sogenannte Hinterwasser als Rastplätze anbieten, fordert den Fischen alles an Kräften ab.

Mit ihren hellen, weit abstehenden Brustflossen und den großen Schuppen, die sich wie feines Glaspapier anfühlen, sind sie trotz ihrer Größe träge Schwimmer. Ihre Nahrung besteht vorzugsweise aus Algen und Kleintieren, die sie auf dem Grunde mit ihrem quergestellten Maul aufnehmen. Die über dem Maul stehende Schnauze, die einer kleinen Nase gleicht, hat dem Fisch im Volksmund seinen treffenden Namen gegeben. Während der Laichzeit ist die ganze Kopfpartie mit weißen Punkten übersät, ver-

gleichbar mit dem Schleier menschlicher Bräute. Die Laichzüge ähneln einem militärischen Vormarsch mit Vorhut und Hauptmacht, die in die Tausende gehen kann. Die Weibchen, Rogner genannt, mit ihren prall gefüllten Leibern, werden meistens von zwei Männern, Milchner genannt, flankiert, die kleiner und schlanker sind. Sie warten nur darauf, den abgelegten Rogen oder Laich mit ihrer Milch, dem Samen, befruchten zu können.

Warum aber die beschwerliche Reise? Wieso nicht gleich eine Hochzeit im vertrauten Lebensraum? Nun, man weiß von den Lachsen, daß auch sie zu den Geburtsorten aufsteigen, um dort nach großen Strapazen zu laichen. Ganz ähnlich verhalten sich die Nasen; auch sie suchen Plätze auf, in denen der Laich und die Jungbrut vor den Nachstellungen anderer Fische, wie Forellen und Alets, gesichert sind. Sie suchen deshalb oft Bächlein und Rinnsale auf, die nur wenige Zentimeter tief sind. Dort kämpfen sie sich, oft nur auf dem Bauche gestützt und den Rücken frei an der Luft, zu den kleinen Vertiefungen durch. Sind endlich alle Strapazen überwunden und ist das angestrebte Ziel erreicht, beginnt das Hochzeitsritual. Dabei entledigen sich die weiblichen Tiere stoßweise ihrer fünfzig- bis hunderttausend Eier, die von den Milchnern sofort besamt werden. Das Geplätscher und die Purzelbäume nehmen oft groteske Formen an, das Wasser quirlt und spritzt dabei wie in einem Kochkessel.

Nur wenige Tage dauert das Hochzeitsleben. Nach einer unterschiedlich langen Erholungszeit lassen sich dann die Nasen gemächlich in den Rhein zurücktreiben, und nur wenige bleiben zurück. Nach einigen Wochen wird ihnen die geschlüpfte Brut nachfolgen, sofern ihr das an den lauernden Barben und anderen gefräßigen Mäulern vorbei gelingt. Inzwischen haben sich die Barben in der Thur breitgemacht, denen das Bett der Thur zur Hochzeit genügt.

Nun aber nochmals zurück zum Drama an der besagten Autobahnstrecke und den umgeleiteten Kanälen. Ein sogenannter Überlaufkanal war seit Jahrzehnten ein Laichplatz einiger hundert Nasen. Seine Verlegung muß die Fische vollständig verwirrt haben; sie fanden den Einlauf nicht mehr. Zudem war es für sie unmöglich, den Höhenunterschied des neuen Kanaleinlaufes zu überwinden. Ratlos sah man sie während zweier Wochen im Schatten der Militärbrücke, unweit des ehemaligen, jetzt zugedeckten Einlaufes, stehen. Für sie, deren Urtrieb sie an die Geburtsstätte geführt hatte, die jetzt nicht mehr da war, muß eine Welt zusammengebrochen sein.

Der Lärm der Panzer und der Geschütze, die über die Brücke rollten, behagte ihnen aber nicht, und sie zogen deshalb etwa 300 Meter murgabwärts, um einen verzweifelten Versuch zu unternehmen, die gestörte und verzögerte Hochzeit trotz allen Risiken doch noch vorzunehmen. Der überreife Laich, den an einen gesicherten Ort abzulegen nicht mehr möglich war, machte die Rogner noch träger. Das Abwasser der Kläranlage schien ihnen bei ihrem Vorhaben auch nicht zu schmecken; sie hielten sich denn auch längere Zeit oberhalb des Einlaufs und in gebührendem Abstand auf. Fische haben nun einmal kein Verständnis für Laugen und Schaumbäder, ohne die sich der Mensch offenbar nicht wohlfühlt.

An ihrem neuen Standort wurde dann wohl oder übel das Laichgeschäft doch noch in Angriff genommen. Die Folgen waren katastrophal. Im offenen Gewässer der vermauerten Murg hatte es Alarmstimmung gegeben. Die eben frisch ausgestoßenen Fischeier wurden für die plötzlich wie aus dem Nichts aufgetauchten Alets zu einem großen Schlemmerfest. Sie hatten hinter den laichenden Nasen nur die gefräßigen Mäuler aufzusperren, um das Drama einer verpfuschten Hochzeit zu vollenden. Selbst ein

Hechtlein hatte vom Binnenkanal hinauf den Weg gefunden, um sich an der kannibalischen Orgie zu beteiligen.
Die laichenden Nasen in der Murg werden bald nur noch Erinnerung sein. Sie haben wohl noch einmal den Weg vom Rhein zur Murg gefunden, aber an der entscheidenden Stelle sind sie durch die menschliche Technik genarrt worden. Wem soll man dafür einen Vorwurf machen? Wer denkt schon an Fische, wo das Los von Millionen Menschen so gern vergessen wird? Das Drama unserer technisierten Zeit wird weitergehen, im Großen wie im Kleinen; für Menschen und Tiere.